

Stellungnahme des Pfarrfrauenbundes e.V. zur EKD-Orientierungshilfe „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit“

1. Die Orientierungshilfe zeichnet ausführlich den gesellschaftlichen Wandel des Familienbildes in unserer Gesellschaft und Rechtsprechung nach. Sie benennt Chancen und Herausforderungen des Familienlebens und weist auf die Notwendigkeit der Unterstützung durch Politik und Kirche hin.
2. Die theologische Orientierung in Kapitel 5 ist extrem dürftig. Von einem gründlichen exegetischen, wissenschaftlich verantworteten Umgang mit der Bibel kann nicht die Rede sein. Möglicherweise ist diese Schwäche auch der Zusammensetzung der Ad-hoc-Kommission geschuldet, der nur wenige Theologinnen und Theologen angehören.
3. Kriterium für die Auswahl und Interpretation der biblischen Texte ist der gesellschaftliche Wandel, damit die Vielfalt der Lebensformen und „die Denke“ unseres Kulturkreises. – Ein durchaus als überheblich, den eigenen Erkenntnisstand absolut setzend zu bezeichnender Ansatz, den diese Verlautbarung der EKD widerspiegelt! Wenn biblische Aussagen – wie z.B. zur Schöpfungsordnung – o.g. Kriterium nicht mehr entsprechen, werden sie gekürzt, relativiert bzw. außer Geltung gesetzt. Dem Fremden, Herausfordernden und auch Unbequemen biblischer Aussagen wird dieses Vorgehen nicht gerecht, wenn sie unserer Wahrnehmung und Wirklichkeit angepasst oder im Vorfeld bereits eliminiert werden. Das Wort Gottes ist anstößig – Kirche sollte es auch sein und bleiben und nicht im Zeitgeist auf- und untergehen. Sonst versäumt die EKD ihre Aufgabe, den gesellschaftlichen Entwicklungen eine Außenperspektive aufzuzeigen, die vom reformatorischen Dreiklang: „allein Christus, allein die Schrift, allein der Glaube“ qualifiziert und autorisiert wird.
4. Als Pfarrfrauenbund bewegt uns in besonderer Weise die Zuspitzung der Aussagen in Hinblick auf das Pfarrhaus. Was in den letzten Jahren von vielen in Pfarrhäusern Lebenden zunehmend relativiert wurde, nämlich ihre Vorbildfunktion, wird von der Orientierungshilfe wieder gefordert (S. 138, Abschnitt 127): Pfarrhäuser „als zentrale Anlaufstellen von Gemeinde“ können als „symbolische Orte der Veränderung“ wahrgenommen werden, in denen neue Lebensformen beispielhaft vorgelebt werden. Die Aufhebung des Leitbildcharakters der „traditionellen Ehe und Familie“ soll also in den Pfarrhäusern exemplarisch vorgelebt werden...
5. Der Bewusstseinswandel zur Gleichwertigkeit der Geschlechter ist unabdingbar. Er muss aber nicht zwangsläufig dazu führen, das Leitbild von Ehe und Familie grundsätzlich in Frage zu stellen. Die generelle Gleichsetzung von „bürgerlicher“ Familie und patriarchalischem Rollenverständnis wird der Vielfalt (!!) der traditionell lebenden Familien nicht gerecht, würdigt sie vielmehr herab. Geschlechtergerechtigkeit, Familienväter mit Erziehungszeiten und unterschiedliche Erwerbsmodelle können als Varianten genau dieses Leitbildes betrachtet werden.
6. Die Sprache der Orientierungshilfe ist stark durch Schlagwörter geprägt – manche Begriffe werden ermüdend oft wiederholt, geradezu beschworen. Dazu zählen die Qualitätsmerkmale, die familiale Lebensformen aufweisen sollen: Verbindlichkeit, Verantwortlichkeit, Verlässlichkeit. Die Lebensform, in der das geschieht, spielt keine Rolle, wenn behauptet wird: „Protestantische Theologie unterstützt das Leitbild der an Gerechtigkeit orientierten Familie, die in verlässlicher und verbindlicher Partnerschaft verantwortlich gelebt wird.“ (S. 13) Wer oder was definiert, was mit diesen wohlklingenden Begriffen gemeint ist? Durch die Beliebigkeit der Form verlieren auch die Begriffe jede inhaltliche, geschweige denn christliche Kontur und werden zu leeren Worthülsen, die letztlich keine wirkliche Orientierung bieten können.

Renate Karnstein, Vorsitzende